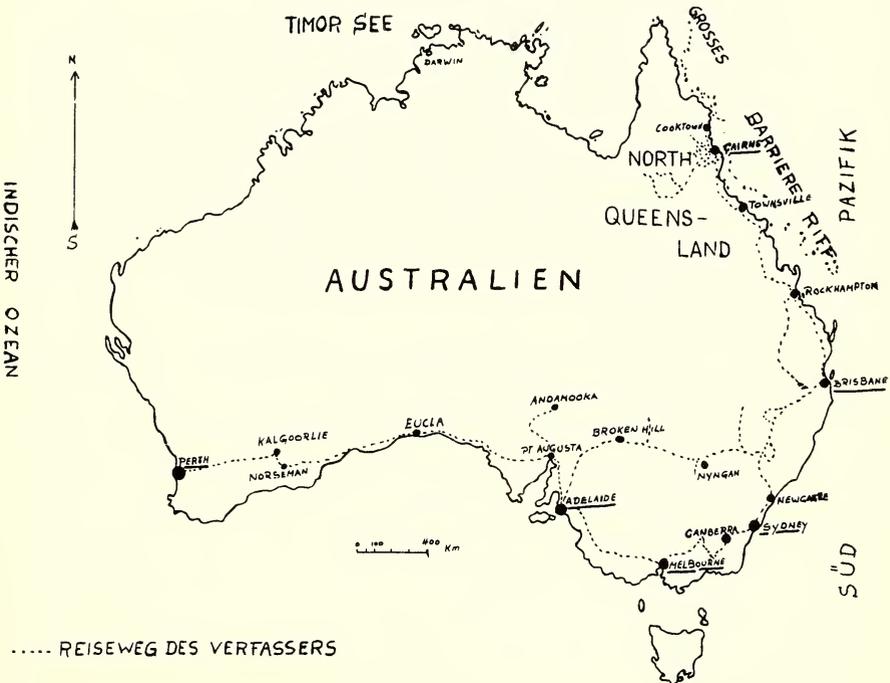


North Queensland-Sammelreise 1961 - 62

Von Herbert Demarz

Australien ist nicht, wie manche Europäer glauben, eine große, monotone, menschenfeindliche Wüste. Es hat vielmehr ein sehr wechselvolles Gesicht, und die Gegensätze der Landschaften kommen wohl in keinem Land der Welt so stark zum Ausdruck. Der Wechsel zwischen üppigstem Regenwald bzw. Savanne und Halb-Wüste ist oft sehr abrupt. Ebenso verhält es sich mit den Temperaturen und der Luftfeuchtigkeit. Der rapide Wechsel dieser Landschaften hat eine Anzahl verschiedenster Biotope gebildet, innerhalb welcher das Mikroklima eine besondere Rolle spielt. Diese speziellen Biotope sind oft sehr klein und leicht zu übersehen. Die Insektenpopulation ist nicht sehr groß, dafür aber um so interessanter. Es ist nicht im Rahmen dieses Berichtes, eine umfangreiche Aufstellung der gesammelten Arten zu geben. Ein eingehendes Studium der einzelnen Gebiete ist notwendig, um hier einen kleinen Einblick zu geben. – Es liegt vielmehr im Interesse des Verfassers, dem Leser einen allgemeinen Eindruck von Australien zu ver-



mitteln und die Landschaften und Schwierigkeiten zu schildern, die der Reisende in diesen Gebieten erwarten kann.

Im Auftrag von Herrn Dr. Frey trat ich am 4. November 1961 mit meiner Frau eine fast viermonatige entom. Sammelreise an. Unser Hauptziel war das Atherton Plateau in North Queensland. Die Reise wurde ausschließlich mit einem Volkswagen (Personenwagen) durchgeführt. Die Gesamtstrecke betrug rund 22 000 Kilometer und stellte oft höchste Ansprüche an Fahrzeug und Fahrer.

Um eine Autoreise von Perth nach North Queensland zu unternehmen, ist es zunächst notwendig, mit den Verhältnissen des Landes bekannt zu sein. — Diese Voraussetzung erfüllt, steht man vor weiteren Problemen; Unterbringung der Ausrüstung einschl. Wasser, Öl, Ersatzteile usw. Kartenmaterial und Listen, die endlos scheinen und doch für einen reibungslosen Ablauf unentbehrlich sind. Der Volkswagen erscheint viel, viel zu klein und ist letzten Endes doch groß genug. Das Zelt, die Betten und Decken gehen aufs Dach, und da wir nur das Notwendigste mitnehmen, haben wir innen noch genügend Platz.

Mit Kopfschmerzen und ein wenig durchgedreht, verlassen wir im ersten Tagesdämmern Perth, die Metropole des Westens und unsere Wahlheimat. — Nach knapp 5 Stunden halten wir zum erstenmal 14 Meilen östlich von Southern Cross und ca. 330 Kilometer von Perth. Wir sind inmitten einem großen Sandgebiet, das mit 1–2 meterhohem Busch bestanden ist. Die Blütezeit ist bereits vorüber und damit die Hauptsaison für Insekten. Reich ist die Artenzahl der mittelhohen *Eucalyptus*-Arten, die stellenweise ein typisches Landschaftsbild formen: den Mallee. Die honigschweren Blüten dieser Büsche sind im Frühling (Ende September) der Treffpunkt vieler Insektenarten. Obwohl der Boden des Mallee jeglichen Kräuterwuchses entbehrt, gibt es hier eine reiche und interessante Insektenfauna. Ganz besonders da, wo der Mallee plötzlich in eine Halbwüste übergeht, wie hier, östlich von Southern Cross.

In einem etwa 400 m langem Graben, in dem sich die Wasserleitung von der Darling-Range nach Kalgoorlie befindet, gibt es der senkrechten Wände wegen immer abgestürzte Käfer. Der große *Macramycterus leichhardti* ist hier nicht selten. *Euryscaphus* und *Catadromus spec.* sind häufig. Auch große, flugfähige Tiere wie *Bolboceras*, *Trox*, *Leptopius* u. a. stürzen hier ab. — Wir werfen einen kurzen Blick in den Graben und wissen, daß die Konkurrenz bereits ganze Arbeit geleistet hat. Ein 1,20 m langer Waran (*Varanus Guildii*) hat unsere Sammelarbeit weitgehend erleichtert.

Wir zerschlagen einen alten *Grevillea*-Stamm, der mit ausgewachsenen

Stigmodera gespickt ist. Leider sind alle Tiere tot und zerfallen uns in den Händen.

Es ist schon dunkel im Mallee, als wir endlich unseren ersten Reisetag beschließen und uns zur Ruhe legen. Wir haben 800 Kilometer gefahren und noch an einigen anderen Lokalitäten gesammelt. Im Kopf ist es noch durchgedrehter als am Morgen; dann hört plötzlich alles auf. –

Im Gegensatz zum ersten Reisetag sind wir am folgenden Morgen frisch und ausgeruht. – Vor uns liegt die gefürchtetste Strecke Australiens; der Nullarbor Plain. Von dieser etwa 1200 km langen Piste, die von Norseman nach Ceduna führt, und von da weiter nach Adelaide, erzählt man sich selbst hier Schauernmärchen. Die Wirklichkeit ist nicht ganz so grau, wie es die meisten machen. Die Mehrzahl der Reisenden legen die Strecke zwischen Kalgoorlie und Port Augusta mit der Eisenbahn zurück. Sie verladen dann ihr Auto an der jeweiligen Bahnstation. – Die Zeit, da nur abenteuerliche Typen diese Strecke befuhren, ist vorbei, obwohl man selbst heute noch in diese Kategorie eingereiht wird, sobald es bekannt wird, daß man den Nullarbor per Auto überquerte.

Der Name Nullarbor besteht aus zwei lateinischen Wörtern; „nulla“ – kein, „arbor“ – Baum. Eine baumlose Ebene, in der nur vereinzelt einige kümmerliche Mulga- oder Sandalholz-Bäume stehen. Die eigentliche Vegetation wird vom sog. Salz- und Blue-Busch gebildet.

Die Straße ist schlecht und zum Teil liegt der Staub 50 cm dick. Die Hauptgefahr bilden tiefe, staubgefüllte Schlaglöcher, die man oft erst dann feststellt, wenn man bereits drin sitzt.

Hier in dieser Halbwüste lebt in seinen Erdbauten der Wombat-Bär (*Lasiornhinus Latifrons*). Er ist neben dem Koala wohl das zutraulichste Beuteltier Australiens und auch nicht kamera-scheu.

Über den Madura-Paß steigen wir vom oberen aufs untere Plateau und machen in einem geschützten Winkel Camp für die Nacht. Von der großen Australischen Bucht weht kalter Wind und die Hoffnung auf eine gute Leuchtnacht verlöscht. In der Tat kommen auch nur einige gemeine Lamellicornia ans Licht, von denen einige als Belegstücke mitgehen.

Der nächste Tag bringt uns nach Eucla, direkt an der großen Austr. Bucht. Gegründet 1877, gehörte Eucla einst zu den geschäftigsten Verbindungszentren Australiens. Um diese Zeit hatte es eine Einwohnerzahl von etwa 50. Mit der Verlegung der Telephonleitung entlang der Trans-Australian-Railway, ist die Bevölkerung abgewandert. Heute lebt hier, inmitten der schneeweißen Wanderdünen nur noch eine Familie. Mauerreste und alte Kamine, die einsam aus dem Sand ragen, erinnern an die alte Zeit.

Über den Eucla-Paß steigen wir vom unteren wieder auf das obere

Plateau. – Wir lassen unseren Blick noch einmal zurückschweifen über die trostlose Ebene, hinüber zu den schneeweißen Dünen und dem tiefen Blau des Meeres. Klein und unwirklich erscheint uns alles dort unten und verleitet zu philosophischen Betrachtungen. –

Einige Meilen östlich von Eucla erreichen wir die South Australia-Grenze und sind auch bald in Koonalda Station, das wegen seiner großen Höhlensysteme weit bekannt ist. In der Hoffnung, einige Höhlenkäfer zu finden, stiegen wir auf halsbrecherische Weise etwa 100 m tief ab, wo wir auf einen unterirdischen See stießen. Von hier folgten wir für einige hundert Meter einem Wasserarm, ohne jedoch die sehr begehrten Höhlenkäfer zu erbeuten. Unsere Zeit war knapp und so mußten wie leider aufs Ködern verzichten.

1219 km östlich von Norseman erreichen wir Ceduna, unseren ersten Ort. Verstaubt und verschwitzt werden Benzin und Wasser aufgetankt, und die Fahrt geht weiter. – Trostlos ist die Gegend von hier nach Adelaide. – Viele Stunden später erscheinen in der Ferne die kahlen Ausläufer der Flinders Ranges. Nur entlang der Landstraße konnte sich ein schmaler Streifen der einheimischen Flora behaupten. Dahinter hatte der Pflug seine Arbeit getan. Einige *Callistemon*-Sträucher, hier wegen der Form ihrer tiefroten Blüten „bottle brush“ oder Flaschenbürste genannt, sind letzte Zeugen einer einst interessanten Buschlandschaft. Von den Blüten einiger Acacias können wir einige Curculioniden und Chrysomeliden klopfen. Unter Steinen finden wir Vertreter der weit verbreiteten Tenebrioniden Gattung: *Cardiothorax* und *Adelium*. Tannenzapfenechsen (*Trachydosaurus rugosus*), kriechen behäbig über die Piste. Gegen Abend begegnet uns noch ein Dingo, der in aller Ruhe einen Karnickel zu seinem Bau trägt.

Adelaide liegt am Fuße einer Bergkette, auf dessen Höhen europäische Bäume gedeihen. Neben Kirschen, die hier erfolgreich angepflanzt werden, finden wir Birken, Silbertannen, Zitterpappeln und vieles andere. – Ein großer Teil der Bevölkerung ist deutschen Ursprungs. Wir kommen durch Hahndorf, dessen Name keine Erklärung braucht. Die Gegend ist angenehm grün und wir begegnen hier einem alten Bekannten; dem Sperling, den es in West-Australien nicht gibt.

Über Bordertown erreichen wir Victoria. Die Vegetation ist dichter geworden und die Ausbeuten reichlicher. Dem Wettergott scheint unsere Reise nicht sehr zu gefallen, und so erreichen wir etwas feucht Melbourne. – Nach zwei Tagen sagen wir auch hier wieder good bye und passieren in Albury die N.S.W.-Grenze, froh, endlich Victoria zu verlassen.

Es ist kalt und es regnet, und auf den Kulturflächen Victorias hatten wir kaum Gelegenheit zum Sammeln. Auf der gesamten Strecke säumten Farm-

zäune die Straße und wir konnten erst um zwei Uhr nachts in einer Kiefern-pflanzung unser Zelt aufstellen. –

Zunächst führt unser Weg nach Gundagai, dann entlang der Snowy Mountain Highway über Tumut nach Cooma. Von hier in einem spitzen Winkel nordwärts nach Canberra. Die Vegetation ist sehr wechselhaft und stellenweise sehr üppig. Alle Creeks führen Wasser, was auf reichere Niederschläge schließen läßt.

Canberra A.C.T., (Australian Capital Territory) der Regierungssitz, ist modern und teuer. Die Stadt besitzt die Atmosphäre eines modernen Bades. Breite Straßen, gepflegte Anlagen und Gärten, moderne Verwaltungsgebäude und saubere Wohnhäuser. Der normale Geschäftsbetrieb ist langsam und ruhig, fast zu ruhig, so daß man das Gefühl hat, daß hier nicht viel gearbeitet wird.

Unser erster Besuch gilt der C.S.I.R.O., Division of Entomology um Carabiden-Material des Museums Frey zu bestimmen. Unser Hauptinteresse galt der Sloan-Collection, die jedoch zum größten Teil Anthrenen und Motten zum Opfer fiel. Dadurch ist ein großer Teil der von Sloan aufgestellten Typen vernichtet worden. Die Bestimmung des Carabidae-Materials gestaltete sich dadurch äußerst schwierig. Glücklicherweise nahm uns Dr. B. P. Moore diese schwierige Arbeit ab, und wir verließen Canberra mit der Überzeugung, das Material in gute Hände gelegt zu haben.

Über den Maquarie-Paß steigen wir zur Küstenniederung ab. Hier auf dem engen, gewundenen Paß offenbart sich die Fülle einer reichen, feuchtwarmen Vegetation. Dominierend sind hohe Farnbäume, Palmen und eine Anzahl verschiedener Farne, die in Felsspalten und an Abstürzen Fuß gefaßt haben. Der Regen wird intensiver, und es wird rasch dunkel. An einer Stelle des PASSES gelingt es uns einige Meter weit in den Busch zu fahren. Unter anhaltendem Regen errichten wir unser Camp. – Gegen Mitternacht entdeckt meine Frau plötzlich einen großen Carabiden im Zelt. Draußen heult der Wind und der Regen klatscht durch die Bäume. Regenmäntel über die Pyjamas gezogen, gehts gemeinsam auf die Jagd. Nach etwa einer Stunde haben wir schließlich zwei Dutzend dieser prächtigen Tiere gefangen. Gut gebadet, legen wir uns dann endlich, nachdem wir die Blutegel von den Füßen gezogen haben, zu Bett. –

Auf eine Regennacht im Paß folgt ein noch schlimmerer Regentag. Vom Pazifik jagt starker Wind dunkle Regenwolken ins Land. Es ist Freitag Mittag und wir nähern uns Sydney. Der Regen nimmt immer noch an Stärke zu. Wir müssen langsam und zeitweise sogar mit Licht fahren. Um vier Uhr nachmittags erreichen wir Sutherland, einen südlichen Vorort 24 Kilometer vom Stadtkern. Der starke Verkehr in Sydney ist überall berichtigt und

gefürchtet, und tatsächlich fährt uns auch ein Lieferwagen hinten auf, der glücklicherweise nur geringen Schaden anrichtet.

Am nächsten Tag erfahren wir, daß fast sämtliche Ausfahrtstraßen wegen des schweren Regens gesperrt sind. Es regnet ununterbrochen, und der Wind jagt heulend über die hohen Steilküsten. Wir verbringen vier Tage bei Freunden in Vacluse und Cronulla, bevor wir unsere Reise fortsetzen können.

Zwei Tage später erreichen wir Wingen. Nur wenigen Australiern bekannt, befindet sich nördlich des kleinen Ortes Mount Wingen, der z. Z. einzige noch tätige Vulkan Australiens! Seine Tätigkeit beschränkt sich allerdings nur noch auf Rauchschwaden und Gase. Seine Besteigung ist nicht schwierig, und wir haben beim Aufstieg Gelegenheit unter Schafdung eine Anzahl *Onthophagus* und *Aphodius*-Arten zu erbeuten. Der Gipfel des Vulkans ist ausgeglüht und nur an wenigen Stellen finden wir noch glühendes Gestein.

Von hier führt unser Weg weiter über Tamworth, Gunnedah, Narrabri nach Bellata. Einige Meilen nördlich von Bellata werden wir von schweren Regenfällen zum Umkehren gezwungen. Die Straße ist zum größten Teil unter Wasser und das Überqueren der Creeks unmöglich. An Insektensammeln ist nicht zu denken. Wir sind froh, hier noch heraus zu kommen und fahren 220 Kilometer zurück nach Tamworth.

Über Warwick erreichen wir auf der New England Highway Cunningham's Gap, einen hoch in den Bergen gelegenen National Park. Die Flora ist üppig und ähnelt der Regenwaldformation North Queensland. Am auffallendsten sind riesige Baumfarne und andere Epiphyten, die sich hoch in den Bäumen angesiedelt haben. Lianen und Palmen fallen auf. Der Gympie-Baum ist häufig und wegen seines gefährlichen Nesselgiftes sehr gefürchtet. Hier leben Riesenschlangen, und seltene Beuteltiere treiben ihr verstecktes Dasein. Auf einigen eng begrenzten Stellen gibt es zahlreiche Insekten, die jedoch zum Großteil gewöhnlichen Arten angehören.

In langen Serpentinaen steigen wir nach Nordosten ab und erreichen das schöne Städtchen Ipswich, etwa 40 Kilometer westlich von Brisbane. Vor uns liegt das große Land Queensland, und wir haben keine Zeit zum Verweilen. – Auf der Inlandstraße über Nanango, Gayndah und Banana gehts nach Rockhampton. Große Flaschenbäume säumen die Straße und gigantische Opuntien haben das Landschaftsbild über große Landstriche entstellt.

Wir erreichen Mackay, am Südrand des großen Barriere Riffs. Traumhafte Namen erscheinen auf unserer Landkarte; Whitsunday Island, Lindemann, Hayman, Daydream Island u. a. Tummelplätze der Urlaubsreisenden,

paradiesische Inseln des Korallenmeeres. Für uns aber bleibt nur die Landstraße, heiß und staubig. —

Etwa 40 Kilometer nördlich von Townsville erfahren wir zum erstmal, was Queensland Mosquitos sind. — Kaum aus dem Auto gestiegen, überfällt uns eine Wolke dieser blutrünstigen Tierchen, und noch bevor wir uns mit Öl einschmieren können, sind wir mit Stichen übersät. Es sind große Tiere und sie stechen durch Hemd und Hose. Das hält selbst der stärkste Neger nicht aus, wir springen in den Wagen und fahren, was das Zeug hält, um die Biester rauszublasen. — In tiefer Nacht passieren wir Ingham und machen südlich der Zuckerstadt Tulley Camp für die Nacht. — Am folgenden Morgen erreichen wir das tropische Innisfail, unser erstes Ziel.

Es ist der 22. November, und das Wetter ist immer noch günstig zum Reisen. Aus diesem Grunde unternehmen wir eine längere Exkursion ins Inland. — Der Palmerston National Park, wohl der größte und schönste des Atherton Tablelands, hält uns zunächst für einige Tage fest. Inmitten der luxuriösen Vegetation tropischen Regenwaldes finden wir verhältnismäßig wenig Käfermaterial. Besser werden die Ausbeuten erst am Rande des Urwaldes und auf größeren Lichtungen, die allerdings sehr selten sind. Der tiefblaue *Papilio ulysses* ist ein alltägliches Bild, jedoch schwer zu erbeuten, da er hoch in den Bäumen fliegt. Durch Zufall entdeckte ich, daß mir jedesmal nach dem Baden im Wildbach diese schönen Falter folgen. Zunächst denke ich an die Feuchtigkeit, dann aber kommt mir ein anderer Gedanke; meine blaue Badehose! Ich legte nun meine Badehose vors Zelt und konnte tatsächlich einige Minuten später zwei prächtige Tiere erbeuten. Sobald die Falter von ihrer luftigen Höhe in den Urwaldriesen die Badehose entdeckten, stürzten sie förmlich ab und der Fang war eine Leichtigkeit. Wir wiederholten das Experiment auch an einigen anderen Stellen, mit demselben Resultat. Leider fehlte die Zeit, weitere optische Experimente mit anderen Faltern vorzunehmen. Gar zu gerne hätte ich eine Methode gefunden, die große Zahl der Melolonthinae aus den Baumwipfeln zu locken, die oft mit dumpfem Brummen in der Abenddämmerung über unseren Köpfen dahinzogen. — Einige von ihnen kamen nachts ans Licht, einige holten wir von den Bäumen herunter, aber die Mehrzahl schien allen unseren Künsten gewachsen zu sein. Weniger flüchtig waren dagegen die holzzerstörenden Arten in den gefallen Urwaldriesen. Neben zahlreichem Curculionidae-Material sammelten wir große Elateridae, Lucanidae, Dynastidae u. a. Häufige Gäste unserer Starklichtlampe waren große, grüne Singzikaden und die aus dem tropischen Amerika eingeführte Riesenkröte (*Bufo marinus*).

Eines Nachts, unterwegs zur Inspektion alter Baumstämme, werden wir

Zeugen eines seltenen Naturschauspiels. Durch schlagende Geräusche und das Bewegen einer Liane angelockt, entdecken wir im dichten Unterwuchs eine Teppichschlange (*Python spilotes*), die gerade dabei ist, ein kleines Känguruh zu erwürgen. Die Schlange ist fest im Oberschenkel des Tieres verbissen, eng umschlungen und läßt sich selbst von unserer starken Lampe nicht stören. Das Känguruh schlägt noch einige Male und ist tot, bevor wir die Schlange abrollen können. Es ist ein stattliches, gut drei Meter langes Tier und wird lebend mitgenommen. Nach eingehender Untersuchung des Känguruhs finden wir noch ein nacktes, lebendes Junges im Beutel. Wir stecken es in den Schlangensack und am nächsten Morgen wissen wir, daß die Schlange bereits ihr Frühstück hatte. Wir sandten sie zwei Tage später an einen Zoologen in Sydney.

Einer unserer ergiebigsten Sammelplätze ist ein frischer Holzschlag, der an den Palmerston Nationalpark angrenzt. Leider gibt es auch hier den sehr gefürchteten Stinging Tree, bei dessen Berührung man sehr langanhaltende und äußerst schmerzhaft Verbrennungen erhält. Auf der Jagd nach einem Käfer streifte meine Frau nur leicht an einer Pflanze und hatte fast einen ganzen Monat mit Schmerzen zu kämpfen. Besonders, wenn die Hand mit Wasser in Berührung kam, verstärkte sich der Schmerz, und die Verbrennungsspuren waren deutlicher zu sehen. Stärkere Verbrennungen können nur mit Morphinum ausgehalten werden und sollen sogar tödlich sein. — In den schwülen Nächten, besonders vor Gewittern, flogen hier herrliche große Böcke, Brenthiden, Dynastidae, Melolonthinae u. a. Der stattliche *Batocera frenchi* (Blackb.) ist zahlreich. Vertreter der Gattungen *Phacodes*, *Dihammus*, *Platyomopsis* u. a. fingen wir entweder im Flug, oder auf geschlagenem Holz.

Der nächtliche Regenwald ist sehr geräuschvoll. Beständig fallen Samen und Nüsse aus den Kronen, die ein geschlossenes Dach bilden. Verschiedene Beuteltiere hüpfen neugierig um unser Lager und stehlen, was ihnen in die Quere kommt. Selbst eine tote Baumschlange, die ich als Köder auslegte, ist am Morgen weg. Fremdartig ist das Verhalten einiger *Onthophagus*-Arten, die in Anzahl auf verschiedenen Blättern sitzen. Leider wird unser nächtliches Sammelidyll immer wieder von starken Gewittern gestört. Aber auch andere Dinge sind auf die Dauer störend; so z. B. Bluteigel, die wir dutzendweise von den Beinen ziehen, Bremsen am Tage und Mosquitos des Nachts, dazu ist es heiß und feucht wie in einer Sauna! —

Große Farnbäume säumen die Straße und geben uns letztes Geleit auf unserer Reise ins Inland. — In Ravenshoe ist die Regenwald-Formation plötzlich zu Ende, und es beginnt nach einem schmalen Streifen Sclerophyll-

Waldes die Savanne. Diese schmale Grenzzone ist sehr interessant und bedarf eingehenden Studiums. In trockenen Jahren kann sich der Sclerophyll in Savanne wandeln und gibt ein krasses Bild. Verschiedene Mikrobiotope haben sich hier auf engem Raum gebildet, und ebenso interessant sind die Tiere, die hier leben. Neben typischen Vertretern tropischen Regenwaldes findet man Arten der trockenen, heißen Semi-Wüsten und Savannen. Elateridae (meist kleine Arten), Tenebrionidae, Phalidurinae, um nur einige zu nennen. Ein eingehendes Studium dieser Zone wäre eine sehr lohnende Aufgabe.

Mount Garnet liegt bereits inmitten heißer, trockener Savanne und hier scheint auch die Grenze der Zivilisation zu sein. Die Straße ins Inland ist nur noch eine gemeine Waschbrettpiste, die von hunderten kleiner Creeks zerschnitten ist. Kurze, heftige Gewitter gehen nieder und machen das Reisen gefährlich. Streckenweise ist Lehmboden da, der so rutschig ist, daß an ein normales Fahren nicht zu denken ist. Die Creeks führen Wasser und sind schwierig zu überqueren. Oft müssen wir tiefausgespülte Rinnen einfüllen und große Steine in den Creeks beseitigen. Wir begegnen Riesentrappen und Wildschweinen. – Von Lindhurst Station geht unser Weg west-nordwest. Entgegen allen eindringlichen Warnungen der Farmer setzen wir unseren Weg fort. Der Regen nimmt zu, und manchmal frage ich mich insgeheim, ob wir auch wieder zurückkommen. Es wird Nacht, und die Creeks sind hoch angestiegen. Die Uferbänke sind zerrissen, und wir arbeiten, was das Zeug hält. Bei der Überquerung der Creeks kann nur immer einer fahren und der andere muß hinten kräftig schieben und anheben. Wir sind in einer alten Vulkanlandschaft, die auch jetzt noch wild und zerrissen ist. Der Regen hat nachgelassen, und wir machen um ein Uhr nachts Camp. – Der nächste Morgen macht alle unsere Hoffnungen zunichte. Es hat die ganze Nacht geblitzt, und die Wolken hängen tief und schwer. Aber wir wollen nicht aufgeben. Noch haben wir genügend Benzin und Verpflegung. Unter viel Mühen erreichen wir einige Stunden später Spring Valley, eine kleine, abgelegene Farm. Zunächst werden wir bestaunt, als kämen wir von „outer space“, dann erfahren wir, daß hier die Welt zu Ende ist und die „Straße“ nicht weiter geht. Wir haben uns auf Grund ungenauen Kartenmaterials festgefahren. Es bleibt uns nur eins; nämlich das beste aus der Situation zu machen. So besuchen wir mit dem Yeep der Farm Agate Creek, ca. 50 Kilometer quer durchs Land. Wir brauchen für die Strecke 3 Stunden, obwohl wir fahren, was der Wagen hergibt. Agate Creek führt Massen kleiner Achate und Chalcedonys.

Wir finden bunte Festungsachate und rote Carneole, Ribbon stones und Geoden mit kleinen Amethysten und klaren Quarzkristallen. Es ist ein faszi-

nierendes Bild und wir vergessen Regen und schlechte Straße. Aber unser Aufenthalt ist nur kurz, wollen wir noch am selben Tag wieder die Farm erreichen. – Zur Farm zurückgekehrt, werden wir eingeladen, da zu bleiben. Wir schlagen die freundliche Einladung ab, denn wir müssen einsehen, daß wir hier so schnell wie möglich heraus müssen, wenn wir nicht die ganze Regenzeit über hier bleiben wollen. Der alte Farmer beteuert uns, daß es dazu bereits zu spät sei. Noch in derselben Nacht brechen wir auf und erreichen zwei Tage später abgekämpft das Atherton Tableland.

Zurück auf dem Atherton Plateau besuchen wir zunächst die Black Mountain Range bei Kuranda. Hier fangen wir die typischen Vertreter tropischen Regenwaldes, und es wird Tag und Nacht gesammelt. Leider bleibt uns der Fang des sehr begehrten *Phalacrognathus mülleri* (Macl.) versagt. Dafür fangen wir einige andere Lucanidae in faulen Hölzern und an der Lampe. Ergiebig sind auch die alten Stümpfe der Grasbäume (*Xanthorrhoea preissi*). Es ist Weihnachten, und wir haben uns in einer alten Holzfällerhütte einquartiert. Possums und ein Heer von Ameisen spielen mit uns ein endloses Geduldsspiel. Unaufhörlich klatscht der Regen auf das Wellblechdach und unser größter Luxus ist eine Büchse warmes Bier. – Es regnet nun jeden Tag, und unsere Ausbeuten werden mager. Wir verlegen unser Camp in die Nähe von Mareeba. Aber auch hier ist es nicht besonders gut, da große Flächen mit Tabak und Mais bepflanzt und dann von Flugzeugen aus regelmäßig mit Insecticides gespritzt werden. Wir durchstoßen diesen Gürtel und gelangen nach Chillagoe. Aber auch hier erleben wir eine Enttäuschung und kehren bald wieder um. Danach zirkeln wir noch einige Male das Atherton Plateau ab und machen auch weitere Vorstöße in die Nähe von Cooktown, Mt. Garnet und der Koralleninsel Green Island. – Der Regen hat auch den Farmern ihr schmutziges Handwerk gelegt. Bei unserer Ankunft brannten überall größere oder kleinere Flächen prächtigsten Regenwaldes. Die Brandrodung ist das größte Verbrechen, das gegenwärtig auf den Atherton Tableland ausgeübt wird. –

Am 20. Januar verlassen wir nach fast 2½ Monaten das Atherton Plateau und setzen uns nach Süden ab. Zuckerrohrfelder, soweit das Auge reicht, säumen die Straße. Schwere Gewitter gehen nieder, und wir sind im Grunde froh, den Blutegegn good bye zu sagen. Das Sammeln in diesen Kultursteppen hat nur geringen Erfolg. – In Nyngan (N.S.W.) besuchen wir Mr. Jack Armstrong, wohl einen der besten Entomologen Australiens. Gemeinsam unternehmen wir einige sehr erfolgreiche Exkursionen in die nahe Umgebung.

Unser nächstes Ziel ist White Cliffs, das wegen seiner Opalfelder weit

berühmt ist. Die Felder sind erschöpft, und nur noch eine Handvoll alter Digger leben in schmutzigen Höhlen, die in die Hügel geschlagen sind. Das Trinkwasser ist grün und wimmelt von Mosquitolarven. Dazu ist es heiß und die Fliegenplage sehr groß. Als ein neuer Opalgräber angesehen, weist mir ein Digger eine Höhle an und erklärt mir das Gelände. – Mit einbrechender Dunkelheit überfallen uns Schwärme blutdürstiger Mosquitos. Vor der Höhle erleben wir dann eine recht interessante Leuchtnacht. Dutzende der herrlichen *Calosoma Schayeri* fliegen an. *Harpalus*-Arten, *Catadromus* und andere Carabidae, die wir tagsüber vergeblich suchten. Es ist Mitternacht und immer noch herrschen 40 Grad Celsius. An Schlaf ist nicht zu denken. Die Mosquitos setzen uns derart zu, daß wir nicht mehr dazu kommen, das Zelt aufzustellen, und einfach im Wagen übernachten. Früh sind wir wie gerädert und wundern uns, wie die Leute hier das alles aushalten. –

Über Broken Hill erreichen wir in Cockburn die süd-austr. Grenze. Die Strecke zwischen Broken Hill und Adelaide, eine Entfernung von rund 550 Kilometern führt durch eine Halbwüste, die kaum eine Pflanzendecke aufweist. Fast auf der ganzen Strecke begleiten uns starke Staubstürme, und wir sind endlich froh, Adelaide zu erreichen. – Nach eintägigem Aufenthalt geht es weiter. Unser nächstes Ziel ist Andamooka, das reichste Opalfeld der Welt. Von der Raketengstadt Woomera nach Andamooka führt eine elende Piste. Hier sieht es ähnlich aus wie in White Cliffs, nur daß die Anzahl der Digger größer ist. Es gibt sogar zwei Geschäfte und einen richtigen Brunnen mit Windrad. Wasser ist natürlich rationiert und ein Bad eine Unmöglichkeit. Reiche Opalfunde werden gemacht, und wir sind selbst versucht, einen Claim zu stecken. – Auf unseren Streifzügen durch die Opalfelder schauen wir mehr nach Opalen als nach Käfern. Letztere sind auch in der Minderheit. – Der Rückweg ist wieder gemein. Staubstürme und dann endlich kurz vor Port Augusta Regen.

Vor uns liegt wieder der Nullarbor Plain, und wir machen gute Fahrt. Kurz vor Eucla entdecken wir den sehr scheuen und großen Buprestiden *Stigmodera heros*, der immer wieder aus den Wipfeln der Eucalyptus-Bäume auffliegt. Leider bleiben alle unsere Mühen, ein Stück zu erbeuten, unbezahlt. Die letzte Nacht im Nullarbor ist nochmals interessant und bringt viele kleine Böcke und Lamellicornier ans Licht. – Wir machen die Bekanntschaft mit drei Gangstern, die mit einem gestohlenen Wagen von Süd-Australien nach West-Australien unterwegs sind. Am nächsten Tag erreichen wir Norseman und erfahren auf der Polizeistation, daß die Gangster bereits verhaftet sind. Sie wurden wegen 14 Vergehen gesucht.

Wir haben eine kalte Dusche und setzen zu unserer letzten Etappe an. Es ist der 20. Februar und Hochsommer. Grau und braun ist der Busch, und

dennoch fühlt man sich wohl. Es ist eine vertraute Landschaft, ein Stück Heimat. – Nur noch 723 Kilometer nach Perth! Eintönig singen die Reifen auf der monotonen Asphaltstraße, die sich wie eine riesige, graue Schlange über den Horizont schlängelt. Bilder und Eindrücke ziehen in unserer Erinnerung vorüber und wir erwägen, wo es uns auf dieser Reise wohl am besten gefallen hat, und erst als wir vor der hohen Hecke unseres Gartens halten, wissen wir die Antwort.